

Das homerische Epos als Quelle, Überrest und Monument¹

1. Homer als Medium von der Antike bis in die Gegenwart

In seiner *Archäologie* lässt Thukydides die Geschichte Griechenlands Revue passieren, um zu zeigen, dass der Peloponnesische Krieg das größte militärische Unternehmen aller Zeiten sei. Er stelle auch den Trojanischen Krieg in den Schatten, wie man aus Homer ablesen könne:

οὔκουν ἀπιστεῖν εἰκός, οὐδὲ τὰς ὄψεις τῶν πόλεων μᾶλλον σκοπεῖν ἢ τὰς
δυνάμεις, νομίζειν δὲ τὴν στρατείαν ἐκείνην μεγίστην μὲν γενέσθαι τῶν πρὸ
αὐτῆς, λειπομένην δὲ τῶν νῦν, τῇ Ὀμήρου αὖ ποιήσει εἴ τι χρὴ κἀνταῦθα
πιστεύειν, ἦν εἰκὸς ἐπὶ τὸ μεῖζον μὲν ποιητὴν ὄντα κοσμηῆσαι, ὅμως δὲ φαίνεται
καὶ οὕτως ἐνδεεστέρα. (1.10.3)

Also ist kein Grund zu zweifeln und auf die Pracht einer Stadt mehr zu geben als auf ihre Macht, sondern es ist glaublich, daß der Troianische Krieg wirklich der bedeutendste war aller früheren, jedoch zurückbleibt hinter den heutigen, wenn man sich auch hier wieder auf die Dichtung Homers verlassen will, der ihn als Dichter sehr wahrscheinlich überhöht hat: auch so erweist er sich noch als recht bescheiden².

Dies belegt Thukydides mit den im Schiffskatalog genannten Zahlen. *In nuce* blitzt hier die Raffinesse der thukydideischen Geschichtsschreibung auf. Zum einen nutzt Thukydides die *Ilias* als Quelle, ja, er zitiert sogar die homerischen Zahlenangaben. Zum anderen stellt er sein Zitat unter den Vorbehalt, „wenn man sich auch hier wieder auf die Dichtung Homers verlassen will“, und signalisiert so seinen kritischen Umgang mit Quellen. Zugleich steht die von ihm bemängelte Unzuverlässigkeit Homers im Dienste seiner Argumentation: nicht einmal die dichterisch aufgebauchten Zahlen lassen auf ein Unternehmen von der Größe des Peloponnesischen Krieges schließen.

Bereits vor Thukydides haben so verschiedene Autoren wie Heraklit, Xenophanes und Pindar Homer für Übertreibungen und Verzerrungen gescholten, ohne aber die Historizität der von ihm geschilderten Ereignisse in Frage zu stellen. Bis in die Gegenwart wird der Wert von *Ilias* und *Odyssee* als historischer Quelle verteidigt. Mit der suggestiven Rhetorik des Sensationsjournalismus beschließt etwa Joachim Latacz, einer der prominentesten Homerforscher seiner Generation, sein Buch *Troja und Homer*: „Die frühere Ungewissheit schwindet, und die Lösung scheint näher denn je zu liegen. Es würde nicht verwundern, wenn

¹ Eine ausführlichere englische Version der Abschnitte II und III findet sich in Grethlein (2010a). Den Organisatoren und Teilnehmern der Heidelberger Konferenz sei für eine lebhaft Diskussions, Tonio Hölscher für zahlreiche Gespräche und wichtige Anregungen gedankt.

² Übersetzung von Landmann (1976).

das Resultat bereits in naher Zukunft lauten würde: Homer ist ernstzunehmen³.“ Ernst genommen werden die *Ilias* und *Odyssee* seit ihrer Entstehung, umstritten bleibt aber auch nach Latacz als Quelle wofür.

Im Folgenden soll das homerische Epos als Medium der Geschichte auf drei Ebenen bestimmt werden. Für diese Dreiteilung erlaube ich mir, einen der wichtigsten Denker des Historismus mit einem der schärfsten Kritiker dieser Tradition in einer unfreiwilligen Menage zusammenzusperrern. Droysens Historik entstammen die Begriffe ‚Quelle‘ und ‚Überrest‘: Als ‚Quellen‘ bezeichnet Droysen die „schriftlichen und mündlichen Nachrichten für die Erinnerungen“⁴, als ‚Überreste‘ solche Materialien, die nicht um der Überlieferung willen in die Welt gesetzt wurden, aber von uns als Zeugnisse ihrer Zeit interpretiert werden können. Der dritte in meinem Titel gebrauchte Begriff, ‚Monument‘, findet sich zwar auch in Droysens Heuristik, und zwar als eine besondere Form der ‚Denkmale‘, definiert als eine Mischung aus Quellen und Überresten, aber ich möchte ‚Monument‘ in einer anderen Bedeutung verwenden. Michel Foucault schreibt über seine Archäologie des Wissens: „Sie behandelt den Diskurs nicht als Dokument, als Zeichen für etwas anderes..., sie wendet sich an den Diskurs in seinem ihm eigenen Volumen als Monument“⁵.“ Ohne Foucaults Ansatz als solchen zu übernehmen, entlehne ich seiner Diskursanalyse den Begriff des Monumentes, da er die Erkenntnis impliziert, dass literarische Texte Wirklichkeit nicht nur, in welcher Form auch immer, widerspiegeln, sondern auch Teil von ihr und, wie es die Vertreter des *New Historicism* betonen, an den Kreisläufen von Macht und Legitimation beteiligt sind⁶.

Diese dreifache Annäherung an den Charakter des homerischen Epos als Medium der Geschichte wird uns von den Anfängen der griechischen Geschichte bis in die hellenistische Zeit führen. Der folgende Abschnitt, über ‚Homer als Quelle‘, wird der Frage nachgehen, ob *Ilias* und *Odyssee* historische Ereignisse aus mykenischer Zeit berichten (2). Unter der Überschrift ‚Homer als Überrest‘ werden wir uns der archaischen Zeit zuwenden, um zu sehen, inwieweit sich in das Epos seine Entstehungszeit eingeschrieben hat (3). Mit ‚Homer als Monument‘ werden wir uns dann in die Rezeptiongeschichte der klassischen und hellenistischen Zeit begeben (4). Abschließend werde ich eine These zur Medialität des homerischen Epos als Medium der Geschichte vorstellen (5).

II. Homer als ‚Quelle‘

³ Latacz (2001) 342.

⁴ Droysen (1977) 70.

⁵ Foucault (1981) 198.

⁶ Prägend für den *New Historicism* sind die Arbeiten von Greenblatt, etwa (1980). Für eine Übersicht s. Baßler (2001).

Nachdem Odysseus mit den Phaiaken gespeist und den drei Gesängen des Demodokos gelauscht hat, gibt er sich seinen Gastgebern mit den Worten zu erkennen:

εἴμ' Ὀδυσσεύς Λαερτιάδης, ὃς πᾶσι δόλοισιν
ἀνθρώποισι μέλω, καί μευ κλέος οὐρανὸν ἴκει. (*Od.* 9.19-20)
Ich bin Odysseus, des Laertes Sohn, der ich mit allfältigen Listen
die Menschen beschäftige, und es reicht die Kunde von mir bis zum Himmel⁷.

In der *Ilias* sagt Helena über sich und Paris:

οἷσιν ἔπι Ζεὺς θῆκε κακὸν μόρον, ὡς καὶ ὀπίσσω
ἀνθρώποισι πελώμεθ' ἀοίδιμοι ἐσσομένοισιν. (6.357-8)
Denen Zeus hat auferlegt ein schlimmes Schicksal,
dass wir auch künftig zum Gesange werden den späteren Menschen⁸!

Beide Passagen sind Metalepsen, in denen der Erzähler Charaktere sich auf die Erzählung beziehen lässt, in deren Universum sie existieren⁹. Der Bezug mag von den Charakteren nicht intendiert sein, ist aber für den Rezipienten unmissverständlich: Das Medium von Odysseus' Ruhm ist die *Odyssee*; von Helenas und Paris' Leiden kündigt die *Ilias*. Durch diese und ähnliche Passagen präsentieren sich die Epen als Quelle heroischer Taten. Nicht nur in der Antike, sondern auch in der Moderne hat man sich dementsprechend bemüht, ihre Ereignisse zu lokalisieren und mit anderen Zeugnissen in Verbindung zu setzen. Erst in den letzten Jahren haben Bittlestone und Bertold dem Berg von Arbeiten, die mit viel Scharfsinn versuchen, Ithaka zu identifizieren, zwei weitere Monographien hinzugefügt¹⁰. Für noch mehr Aufsehen hat die Diskussion um die Historizität des Trojanischen Krieges gesorgt. Da für sie nicht nur der Abgleich der epischen mit der realen Topographie, sondern weitere Zeugnisse relevant sind, möchte ich mich im Folgenden auf die *Ilias* und ihren Wert als Quelle im Droysenschen Sinne konzentrieren.

Zuletzt wurde die Historizität des Trojanischen Krieges in einer Kontroverse deutscher Altertumswissenschaftler so heftig diskutiert, dass Kommentatoren von einer Neuauflage des Trojanischen Krieges sprachen¹¹. Auslöser waren die Arbeiten von Joachim Latacz, der mit großem rhetorischen Einsatz dafür plädierte, die *Ilias* als Zeugnis für einen Krieg um das anatolische Hisarlik, genauer das Troja VII von Schliemanns Ausgrabung, zu lesen¹². Er gründete seine These vor allem auf die Ausgrabungen von Korfmann in Hisarlik und auf hethitische Zeugnisse. Die von Korfmann freigelegte Unterstadt bezeuge, dass Troja ein

⁷ Übersetzung von Schadewaldt (1958).

⁸ Übersetzung von Schadewaldt (1975).

⁹ Zur Metalepse in der griechischen Literatur s. deJong (2009).

¹⁰ Bittlestone (2005); Bertold (2007).

¹¹ Für einen Überblick über die Debatte s. Cobet/ Gehrke (2002).

¹² Zu Schliemann s. Calder/ Cobet (1990); Traill (1993), (1995); Easton (2002).

mächtiges Handelszentrum gewesen sei¹³. Damit sei ein Grund für die militärische Intervention eines großen griechischen Aufgebots gefunden. Ferner sei das in hethitischen Quellen erwähnte Ahhijawa-Reich mit Agamemnon's Mykene zu identifizieren.

Latacz' Thesen drangen bis in die Feuilletons der deutschen Tageszeitungen vor und begeisterten eine breite Öffentlichkeit, aber die meisten Altertumswissenschaftler blieben skeptisch, zu Recht¹⁴. So wird die These, Troja sei ein mächtiges Handelszentrum gewesen, nicht vom archäologischen Befund gedeckt¹⁵. Es lässt sich zudem nicht belegen, dass Troja VII einem militärischen Angriff zum Opfer fiel. Die Stadt wurde durch ein Feuer zerstört, aber die geringe Zahl von Pfeilspitzen lässt etwa Dieter Hertel in Zweifel ziehen, dass Troja überhaupt erobert wurde¹⁶. Auch die hethitischen Quellen gestatten es nicht, Latacz' weitreichende Thesen zu verifizieren. Die Identifikation der Ortsbezeichnungen Wilusa, Taruisa und Ahhijawa mit Ilios, Troia und Achaia ist linguistisch ebenso umstritten wie ihre geographische Lokalisierung unsicher¹⁷. In einem Dokument scheint zwar Ahhijawa im Zusammenhang mit einem Streit um Wilusa erwähnt zu werden, aber von einer Belagerung der Stadt durch Achaier ist nicht die Rede¹⁸.

Gegen Latacz' These spricht auch die Medialität des homerischen Epos. An der *quaestio Homerica* scheiden sich zwar noch heute die Geister: vor allem deutsche Unitarier betonen die Rolle der Schrift für die Komposition von *Ilias* und *Odyssee*¹⁹, während Oralisten besonders in Amerika die Mündlichkeit in den Vordergrund rücken²⁰. Als unbestritten kann aber gelten, dass die homerischen Epen ihren Ursprung in mündlichen Rezitationen haben²¹. Mit dem Zusammenbruch der mykenischen Zivilisation verschwand die Schrift aus der griechischen Kultur und kehrte erst wieder im 8. Jh. zurück²². Gehen wir also von einer Entstehung des Epos in der ersten Hälfte des 7. Jhs. aus, so hätte die Sage vom Fall Trojas über einen Zeitraum von 550 Jahren mündlich überliefert werden müssen. Komparatistische Studien belegen aber, dass der Inhalt mündlicher Überlieferung bereits innerhalb weniger Generationen schweren Deformationen ausgesetzt ist²³. Im Bereich des Epos bilden Texte von hoher religiöser Dignität wie das indische Mahabharata-Epos die Ausnahme einer längeren stabilen Tradition²⁴: der Regelfall ist das Nibelungenlied, dessen Darstellung der Niederlage der Burgunder weit entfernt ist von

¹³ Latacz (2001).

¹⁴ Zur Kritik an Latacz s. die Beiträge in Ulf (2003); Kolb (2010).

¹⁵ Cf. Hänsel (2003); Kolb (2003) 137-139; Cobet (2003) 34.

¹⁶ Hertel (2003a, b).

¹⁷ Cf. Heinhold-Krahmer (2003a; b); zu früherer Literatur s.a. Hajnal (2003).

¹⁸ Güterbock (1986) 37.

¹⁹ E.g. Latacz (1985 [1996]); Kullmann (1985); Reichel (1994).

²⁰ S. beispielsweise Nagler (1974); Janko (1982); Nagy (1996); (2003).

²¹ Cf. die maßgeblichen Studien von Parry (1971).

²² Cf. Powell (1991); (2002); Ruijgh (1995).

²³ Cf. Henige (1974; (1982); Vansina (1985); Thomas (1989) für eine Anwendung auf das klassische Athen.

²⁴ Cf. Fitzgerald (2010).

dem, was wir durch andere Quellen rekonstruieren können²⁵. Angesichts der Gewaltsamkeit des Zusammenbruchs der mykenischen Zivilisation und der schweren Umwälzungen in den folgenden ‚Dark Ages‘ ist es höchst unwahrscheinlich, dass es in Griechenland abweichend von anderen Kulturen eine zuverlässige mündliche Tradition gab.

Auch einzelne homerische Wörter, die bereits in mykenischen Linear-B-Tafeln belegt sind, etwa *anax* oder *temenos*, können nicht als Argument für Latacz‘ These dienen. Sie zeigen, dass das homerische Epos teilweise auf eine alte *langue* zurückgreift, belegen aber keineswegs das Alter der *parole*. Anders als Latacz meint²⁶, gibt die epische Metrik im Verein mit der homerischen Formelsprache der Überlieferung keineswegs ein stabiles Korsett. Es ist umstritten, ob der Hexameter in die mykenische Zeit zurückreicht²⁷, vor allem haben aber die Arbeiten von Albert Lord gezeigt, dass Hexameter und Formelsprache ein flexibles System sind, das jede Rezitation zu einer Re-komposition macht²⁸.

Es ist grundsätzlich schwer, Ereignisgeschichte archäologisch ohne weitere Zeugnisse zu verifizieren. Der Befund von Hisarlik ist zudem weit weniger eindeutig, als es die Darstellungen von Korfmann und Latacz suggerieren. Nimmt man andere epische Traditionen zum Vergleich, für die wir bessere Verifikationsmöglichkeiten haben, und zieht zusätzlich die spezifischen Überlieferungsbedingungen in Griechenland in Betracht, wird man den Wert der *Ilias* als Quelle im Droysenschen Sinne gering veranschlagen. Vielleicht hat es einen Krieg um das mykenische Troja mit griechischer Beteiligung gegeben, aber das *kleos apthiton* der *Ilias* sollte man nicht als Quelle für seine Rekonstruktion heranziehen. Für Latacz‘ Thesen drängt sich das Verdikt auf, das Wilamowitz über Schliemann fällt: „Es war nicht mehr als billig, dass die Welt dem Entdecker zujubelte, mindestens verzeihlich, daß die Masse, die geschichtliche Wissenschaft nicht fassen kann, die realen Schätze als Beweis für die Realität der homerischen Erzählung nahm. Die Leute werden nicht aussterben, welche den Todeslauf Hektors auf der Karte einzeichnen, und auch nicht die, welche diesen Glauben in Hisarlik bewahren, unbeirrt durch das Höhenprofil des Geländes. Darüber ereifert man sich nicht, man nimmt es aber auch nicht ernst²⁹.“

3. Homer als ‚Überrest‘

Während das Epos als Quelle von geringem Wert ist, erweist es sich als reicher ‚Überrest‘. Dieser Perspektivwechsel geht einher mit einer Verlagerung des Fokus von der mykenischen auf

²⁵ Zum Nibelungenlied s. Ehrismann (1987) und Classen (2010). Zur Problematik im allgemeinen s. Raaflaub (2005).

²⁶ Latacz (2001) 300-308.

²⁷ Gegen diese These cf. u.a. Fantuzzi (1984); Fantuzzi/ Pretagostini (1996).

²⁸ Lord (1960 [2000]).

²⁹ Wilamowitz (1906) 60.

die archaische Zeit und von der Ereignis- auf die Sozial- und Kulturgeschichte. So hat sich in die *Ilias* und *Odyssee* ihre Entstehungszeit in vielfältiger Weise eingeschrieben³⁰. Aber auch als Zeugnis für die Sozial- und Kulturgeschichte der archaischen Zeit ist Homer nicht unproblematisch. Die Schwierigkeiten sind offensichtlich, aber da sie in der Forschung dennoch oft unterschätzt oder gar ignoriert werden, seien vier von ihnen hier als *caveat* genannt: Erstens ist Dichtung nie ein einfacher Spiegel der Wirklichkeit, sondern bricht diese im Prisma ihrer Darstellung. Man sollte von daher selbst bei materiellen Gegenständen vorsichtig damit sein, direkte Entsprechungen zu suchen. Zum Beispiel hat man die als klein und rund beschriebenen Schilde mit den Schilden der archaischen Zeit und die großen, den ganzen Körper der Helden bedeckenden mit mykenischen Schilden identifiziert³¹. Dagegen hat Hans van Wees gezeigt, dass teilweise dieselben Schilde auf beide Weisen beschrieben werden und deswegen weniger Abbilder realer Schilde als Produkte poetischer Phantasie sind³². Zweitens ist der thematische Rahmen des Epos zu bedenken. Da die Welt der homerischen Helden uns nur Aufschluss über bestimmte Phänomene gibt, sind Argumente *ex silentio* problematisch. Man hat viel über das Fehlen der Schrift im homerischen Epos nachgedacht³³, aber selbst wenn man eine Passage in der *Ilias* beiseite lässt, die ein Schriftstück zu erwähnen scheint³⁴, ist zuerst die Frage zu stellen, wo auf dem heroischen Schlachtfeld überhaupt Platz für Schreiben und Lesen sei³⁵. Drittens ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass nicht nur das Epos Elemente der Wirklichkeit aufnimmt, sondern dass umgekehrt die Wirklichkeit vom Epos beeinflusst wird. Beispielsweise sind silberbeschlagene Schwerter, wie sie homerische Helden verwenden, nicht nur für die mykenische Zeit, sondern auch für das 8. Jh. belegt³⁶. Möglicherweise haben Aristokraten den homerischen Helden nachgeeifert und sich Schwerter nach epischem Modell anfertigen lassen.

³⁰ Es ist das Verdienst von Finley (1956), darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass die homerische Gesellschaft nicht mit der mykenischen in Verbindung zu setzen sei. Sein Versuch, sie mit dem 9. Jh. zu identifizieren, hat sich allerdings nicht durchsetzen können. Verbreitet ist heute die „Amalgamthese“, nach der die homerische Gesellschaft Elemente aus verschiedenen Epochen, von der mykenischen bis in die archaische Zeit miteinander vereint, e.g. Kirk (1962) 179-210; Snodgrass (1974) 114-125; Sherratt (1990). Dagegen steht die aus meiner Sicht überzeugendere These, die homerische Gesellschaft entspreche in weiten Zügen der archaischen, verkläre sie aber poetisch und gebe ihr durch Archaismen eine heroische Patina, e.g. Raaflaub (1997); (1998); (2008); Grethlein (2010) 126-129. S. unten zu einer Erklärung mykenischer Elemente gegen die Amalgamthese.

³¹ Borchhardt (1977) 44-52.

³² Van Wees (1992) 17-21. S. a. Raaflaub (1998) 175-176.

³³ Die Absenz von Schreiben im Epos ist oft als Archaismus interpretiert worden, cf. Crielaard (1995) 273; Raaflaub (1998) 175. Für weitere Literatur s. Heubeck (1979b) 136 nn. 717-721.

³⁴ Glaukos erwähnt einen Brief des Proitos (6.168-170); dazu cf. Heubeck (1979b) 128-146 und, mit einer anderen Interpretation, Powell (1991) 199-200.

³⁵ S. a. Heubeck (1979b) 126-127.

³⁶ Cf. Kirk (1960) 191, 198 zur mykenischen Zeit sowie Foltiny (1980) 268-269, Abb. XXIIIe zum 8. Jh.

Viertens ist die Gefahr zirkulärer Schlüsse groß. Wir lesen das homerische Zeugnis im Lichte der Ausgrabungen und deren Befunde wiederum vor dem Horizont des Epos³⁷. Erschwert wird die Arbeit durch die Unsicherheit der Datierung des Epos. Parallelen zu archäologischen Befunden werden für seine zeitliche Einordnung herangezogen; umgekehrt wird die Datierung vorausgesetzt, um das Zeugnis des Epos mit materiellen Relikten zu vergleichen.

Trotz dieser Gefahren ist der Wert der homerischen Epen als Überrest sehr hoch, nicht zuletzt aufgrund des Mangels an Texten aus der gleichen Zeit. Schauen wir beispielshalber kurz auf die sozio-politische Welt der Helden: Die Wörter *anax* und *temenos* tauchen, wie gesagt, bereits in mykenischen Linear-B-Tafeln auf, aber die Stellung der homerischen Helden ist weit entfernt von der, die wir aufgrund archäologischer Quellen für die mykenischen Herrscher rekonstruieren können³⁸. Die Prominenz von Mykene und Pylos im Epos mag an die dort beheimateten mykenischen Reiche erinnern, aber die Grenzen der Gebiete bei Homer sind doch erheblich enger gesteckt³⁹. Zudem ist die Macht von Agamemnon und Co. wenig institutionalisiert, vielmehr stehen die *basileis* unter starkem Druck, sich im Wettstreit mit ihren *peers* zu beweisen. Die Versammlungen der Helden und die Gerichtsszene in der iliadischen Schildbeschreibung deuten sogar eine erste Institutionalisierung von Polisstrukturen an⁴⁰. Damit erinnert die soziale Infrastruktur des Epos stark an die Welt, der wir in der frühgriechischen Lyrik begegnen. Zahlreiche weitere Aspekte der homerischen Welt wie etwa die Kampftechnik fügen sich gut in das Bild, das wir aus der Lektüre von Tyrtaios und anderen frühgriechischen Dichtern gewinnen⁴¹. Zugleich gibt es aber auch Elemente⁴¹, welche offensichtlich der mykenischen Kultur entstammen. Ein näherer Blick auf sie zeigt jedoch, dass sie nicht unbedingt die Amalgamtheorie unterstützen, nach der sich im Epos die verschiedenen Epochen seiner langen Entstehungszeit sedimentiert haben⁴². Es ist auffällig, dass fast alle mykenischen Elemente materielle Gegenstände sind⁴³. Die bronzenen Waffen der Helden werden oft als ein bewusster Archaismus

³⁷ Cf. Grethlein (2006a) 165-166.

³⁸ Cf. Heubeck (1979a) sowie Chadwick (1976). Zur Entschlüsselung der Linear-B-Schrift cf. Ventris/ Chadwick (1953); (1956).

³⁹ Cf. Heubeck (1979a). S.a. Kullmann (1993) und Eder (2003) zu den Ähnlichkeiten zwischen der Geographie des Schiffskatalogs und der Welt des 7. Jhs.

⁴⁰ Zu dieser Entwicklung cf. Ulf (1990); Raaflaub (1991) 239-247; (1993) 46-59; (1997) 641-648; Hammer (2002); Hölkeskamp (2002); Osborne (2004) 211-216. Zur Bedeutung der Heldenversammlung s. Raaflaub (1993) 54-55 mit weiterer Literatur in 54 n. 54. Cf. allgemein Stein-Hölkeskamp (1989).

⁴¹ Cf. Latacz (1977); Raaflaub (2005); (2008), (2010).

⁴² S. oben n. 30.

⁴³ Ein weiteres Element, das als mykenisch angesehen wird, sind die Streitwagen und ihr Einsatz in der Schlacht (s. die Literatur bei Raaflaub (2010) n. 66). Während in mykenischer Zeit mit Streitwagen gekämpft wurde, dienten sie in archaischer Zeit vor allem als Prestigeobjekt und wurden bei Wagenrennen oder Begräbnissen genutzt. Die Streitwagen im homerischen Epos sind aber nicht notwendigerweise als eine Erinnerung an das mykenische Kriegswesen zu deuten, sondern können auch zeitgenössische nahöstliche Praxis als Quelle haben. Raaflaub (2010) arbeitet zudem heraus, dass sie bei Homer, wenn sie nicht als Beförderungsmittel genutzt werden, vor allem in den poetisch reich ausgemalten Fluchtszenen zum Einsatz kommen und deswegen als ein phantastisches Element des Epos anzusehen sind.

gedeutet, welcher die Materialität mykenischer Waffen aufgreift, um der heroischen Welt eine Patina zu geben⁴⁴. Allerdings wird Eisen nicht konsequent ignoriert: Nicht nur landwirtschaftliche Geräte in Gleichnissen, sondern auch einzelne Waffen werden als eisern beschrieben⁴⁵. Neben den Bronzewaffen gibt es für einzelne Gegenstände wie den Eberzahnhelm und den Nestor-Becher archäologische Parallelen aus mykenischer Zeit⁴⁶. Während die Vertreter der Amalgamthese in ihnen einen Beleg für den mykenischen Ursprung des Epos sehen, scheint es mir plausibler, die Präsenz mykenischer Objekte im Epos auf Relikte zurückzuführen, welche den Barden und ihrem Publikum in archaischer Zeit bekannt waren⁴⁷.

Stützen lässt sich diese These sowohl durch das Zeugnis des Epos als auch den archäologischen Befund. So spielen materielle Gegenstände im Epos eine große Rolle als Erinnerungsträger und legen eine ähnliche Funktion von Dingen in archaischer Zeit nahe⁴⁸. Archäologisch belegt die starke Zunahme des Heroenkultes ebenso wie das Wiederverwenden mykenischer Gegenstände in Gräbern ein Interesse an Relikten⁴⁹. Von dieser Warte aus betrachtet, erscheinen auch die mykenischen Gegenstände in der *Ilias* und der *Odyssee* als „Überrest“, bezeugen sie doch ein neues Interesse an materiellen Überbleibseln als Zeugnissen der Vergangenheit in archaischer Zeit. Dies eröffnet auch eine neue Perspektive auf die Genese des griechischen Heldenepos. Relikte und mykenische Mauern haben sicherlich Spekulationen über eine heroische Vergangenheit angeregt⁵⁰. Es wäre zu einfach, hier eine Kausalität zu sehen, also anzunehmen, dass die Epen aus der Betrachtung von Ruinen erwachsen sind, aber es ist schwer vorstellbar, dass materielle Zeugnisse die epische Tradition nicht beeinflusst haben. Der Wert des Epos als Quelle für die mykenische Zeit wird dadurch weiter in Frage gestellt; seine Nutzung als Überrest ist, so können wir festhalten, ebenso fruchtbar wie schwierig.

4. Homer als ‚Monument‘

Im Konzeptpapier zur Heidelberger Tagung spielten die Veranstalter mit dem Begriff des Mediums: „Die Medien und Gattungen, die einbezogen werden, sollen unter zwei

⁴⁴ Zu dieser Archaisierung cf. Redfield (1975) 35-39; Giovannini (1989); Crielaard (1995) 274-275; Hölkeskamp (2002) 301.

⁴⁵ Zu Metallen in der *Ilias* s. Gray (1954). Cf. Grethlein (2010) 128-129 zur Frage, ob es sich hierbei um einen Archaismus handelt.

⁴⁶ Zum Eberzahnhelm s. J. Borchhardt (1972) 79-81. Der Nestor-Becher hat zwar keine direkte mykenische Entsprechung, weist aber starke Ähnlichkeiten zu mykenischen Gefäßen auf; cf. dazu Marinatos (1954); Collinge (1957) 55-59; Bruns (1970) 25, 42-43; Hainsworth (1993) ad 11.623-635 mit weiterer Literatur. Dickinson (1986) 22 bezweifelt den mykenischen Charakter des Nestor-Bechers.

⁴⁷ Diamantis Panagiotopoulos verdanke ich den Hinweis, dass die mykenischen Relikte im homerischen Epos alle aus Gräbern zu stammen scheinen. Etwa die Fresken, welche die mykenischen Paläste schmückten, finden keine Erwähnung. Damit wäre der Rahmen für mykenische Elemente bei Homer noch enger gesteckt.

⁴⁸ Cf. Grethlein (2008) 43-45.

⁴⁹ Zum Heroenkult s. Antonaccio (1995); Hägg (1999); Boehringer (2001). Zur Wiederverwendung mykenischer Gegenstände s. Boardman (1970) 107.

⁵⁰ Cf. Heubeck (1984) 14-21.

komplementären Aspekten betrachtet werden: zum einen als ‚Mittel‘, mit denen in der Antike ‚Geschichte‘ generiert wurde, zum anderen als Quellen, aus denen die Forschung ‚Geschichte‘ (re)konstruiert. Dabei sind die beiden Aspekte jeweils in unterschiedlicher Weise relevant: Eine Intention, Geschichte zu schaffen, ist etwa in der Historiographie und in politischen Denkmälern offensichtlich, in der Tragödie und in Mythenbildern meist nur indirekt, in der materiellen Sachkultur kaum jemals und in kulturellen Spuren grundsätzlich nicht zu erkennen.“ Wenden wir uns von der auktorialen Intention ab und der Rezeption zu, so können wir feststellen, dass auch das homerische Epos Geschichte gemacht hat. Die Grenze zwischen Erzählung und Wirklichkeit ist, wie die Vertreter des *New Historicism* betonen, in beide Richtungen offen. *Ilias* und *Odyssee* nehmen nicht nur Bezug auf die Wirklichkeit, in der sie existieren, sondern wirken auch auf mannigfaltige Weise in sie zurück. Ein paar Beispiele mögen dies im Folgenden illustrieren. Es ist ganz offensichtlich, dass die *Ilias* und *Odyssee* auf dem Gebiet der Literatur und Kultur Geschichte gemacht haben. Kaum eine literarische Gattung der griechischen Literatur ist frei von homerischen Einfluß. Darin zeigt sich nicht zuletzt die zentrale Stellung, welche den Epen für die Erziehung zukam. Aber auch über die Kultur hinaus lässt sich beobachten, dass die *Ilias* und *Odyssee* die Wahrnehmung von Wirklichkeit prägten. Zum Beispiel stellte die homerische Darstellung des Trojanischen Krieges einen Rahmen bereit, in dem die Griechen die Erfahrung der Perserkriege konzeptualisieren konnten, wie die zahlreichen Vergleiche in verschiedenen Gattungen und Medien zeigen: Simonides stellt den bei Plataia Gefallenen Achill gegenüber und stilisiert sich selbst implizit als zweiten Homer⁵¹. Aischylos greift auf homerisches Vokabular und epische Formen wie den Katalog zurück, um die Schlacht bei Salamis in eine heroische Dimension zu rücken⁵². Die Inschriften auf den Eione-Hermen stellten den Sieg über die Perser neben den Trojanischen Krieg⁵³. Die von Pausanias beschriebenen Wandgemälde der *Stoa poikile* zeigten neben der Iliupersis auch die Marathonomachie⁵⁴.

In seiner Interpretation des Parthenonfrieses, auf dem die Kämpfe mit Giganten, Kentauern, Amazonen und Trojanern zu sehen sind, beschreibt Tonio Hölscher treffend die sinnstiftende Dimension des Mythos für die Erfahrungen der Griechen in klassischer Zeit: „These myths therefore are more than mirrors or metaphors of the Persian Wars: they constitute a cosmic-historical panorama within which these wars receive their interpretation and significance⁵⁵.“ Auch die *Odyssee* konnte als Modell für eigene Erfahrungen herangezogen werden, wie die *Anabasis* zeigt: Xenophon warnt als General vor der Versuchung in Persien zu bleiben – „um

⁵¹ Zur „Plataia-Elegie“ s. Boedeker/ Sider (2001); Grethlein (2010b) 47-73.

⁵² Cf. Grethlein (2010b) 75-9.

⁵³ Cf. Aeschin. 3.183-185; Plut. *Cim.* 7.5.

⁵⁴ Cf. Hölskeskamp (2001) 342 n. 69. Weitere archäologische und ikonographische Zeugnisse finden sich bei Francis (1990); Castriota (1992); Hölscher (1998) 163-169.

⁵⁵ Hölscher (1998) 167.

nicht wie die Lotophagen der Rückkehr nach Hause zu vergessen (μη ὥσπερ οἱ λωτοφάγοι ἐπιλαθώμεθα τῆς οἴκαδε ὁδοῦ, 3.2.25). Später, als die Kyreneer Trapezunt erreichen, wünscht sich Leon, „ausgestreckt wie Odysseus Griechenland zu erreichen“ (ἐκταθεὶς ὥσπερ Ὀδυσσεὺς ἀφικέσθαι εἰς τὴν Ἑλλάδα, 5.1.2). Zusammen mit zahlreichen impliziten Anspielungen evozieren diese expliziten Vergleiche die *Odyssee*, um den Zug der Zehntausend als einen heroischen nostos zu stilisieren⁵⁶. Das Beispiel der *Anabasis* zeigt auch, dass das Epos nicht nur als Modell zitiert, sondern auch in einen spannungsreichen Vergleich mit der jüngeren Vergangenheit gebracht werden konnte. So gibt die Sehnsucht der griechischen Söldner nach Heimkehr der Erzählung ihren Puls, aber Xenophon verweigert den Lesern eine closure nach dem Vorbild der Odyssee: in Kleinasien angekommen, lösen sich die ohnehin stark dezimierten Zehntausend sukzessive auf, eine Kerngruppe begibt sich erneut auf eine Mission im Osten und zieht weiter gegen Tissaphernes⁵⁷.

Einen besonders interessanten Fall bietet Alexander der Große, der wohl nicht erst in den Darstellungen seiner Historiker zu einem Achilleus *redivivus* wurde, sondern sich bereits selbst nach seinem homerischen Vorbild stilisiert zu haben scheint⁵⁸. Dio Chrysostomos schreibt, Alexander habe die *Ilias* auswendig gekannt, laut Plutarch führte er auf seinem Feldzug in den Osten eine Kopie des Epos mit sich⁵⁹. Bei seiner Ankunft in Asien habe Alexander seine Rüstung gegen eine alte aus dem Athena-Tempel ausgetauscht, im Glauben, diese stamme aus dem Trojanischen Krieg⁶⁰. Besondere Ehren habe er dem Grab des Achill dargebracht⁶¹, Hephaistos habe indessen das Grab des Patroklos bekränzt, um sein Verhältnis zu Alexander der Beziehung zwischen Achill und Patroklos anzugleichen⁶². Diese Analogie wird weitergesponnen, wenn Arrian es für nicht unwahrscheinlich hält, dass Alexander später sein Haar über dem Grab des Hephaistos schor⁶³. Zudem habe Alexander Hephaistos mit Grabspielen und einem Heroenkult ehren lassen⁶⁴. Verschiedene Quellen berichten auch, Alexander habe sich dreimal, beleidigt wie Achill, von seinem Heer abgesondert⁶⁵.

⁵⁶ Cf. Tuplin (2003) und auch Lossau (1990).

⁵⁷ Zu der offenen closure der *Anabasis*, s. Purves (2010) 191 und Ma (2004).

⁵⁸ Cf. Heuß (1977) 40-41; Gehrke (1994) 249-250. S.a Edmunds (1971) 368-381, der den religiösen Hintergrund aufzeigt und betont, die Achill-*imitatio* sei nicht nur bloße Propaganda gewesen; Ameling (1988); Stewart (1993) 78-86; Cohen (1995), die die Beziehung der Makedonen zu den epischen Helden untersucht; Carney (2000) 274-285. Zu Achill als exemplum s. King (1987).

⁵⁹ Dion. Chr. or 4.39; Plut. *Alex.* 8.2; 26.1; s. außerdem Plin. *Nat.* 7.29; 108f.; Str. 13.1.27.

⁶⁰ Arr. 1.11.

⁶¹ Arr. 1.12.1.; Plut. *Alex.* 15.7-9; Diod. 17.17.3.

⁶² Arr. 1.12.1.

⁶³ Arr. 7.14.4.

⁶⁴ S. außer Arr. 7.14 noch Plut. *Alex.* 72.1-15; Diod. 17.110.8; 114-115.

⁶⁵ Cf. Carney (2000) 274-285 mit den Quellen. Sie meint, Alexanders Rückzug habe auch eine homoerotische Konnotation, und weist auf die Form des *paraklausithyron* hin (276f.).

Auch wenn manche Details wie das Opfer des Hephaistos am Grab des Patroklos wenig vertrauenswürdig sind⁶⁶, dürfte außer Zweifel stehen, dass bereits Alexander sich selbst als zweiten Achill inszenierte. Erzählung und Handeln verschlingen sich hier auf zweifache Weise, die es uns schwer macht, eine klare Trennung zu ziehen. Das Epos prägt Alexanders Handeln, das dann wiederum von der Alexandertradition als heroisch dargestellt wird. In seiner Untersuchung der Alexanderbilder stellt Tonio Hölscher „eine grundsätzliche Ambivalenz im Verhältnis von Bild und Person“ fest und schreibt: „Einerseits stellt das Bildnis eine ‚wirkliche‘ Person dar. Andererseits spielen die ‚wirklichen‘ Personen performative Rollen, und diese ‚wirklichen‘ Rollen sind Bilder. Personen geben sich im ‚realen‘ Leben eine signifikante Erscheinung in Haar- und Barttracht, Kleidung, Schmuck und Kosmetik, Haltung, Mimik und Gebärden. Der Mensch ist sein eigenes Bild⁶⁷.“

Mutatis mutandis trifft dies auch auf die Erzählung von Alexander als zweitem Achill zu. Hölschers Reflexion zum Bild kann aufgegriffen und, um die Erzählung erweitert, weitergesponnen werden: Als Medien der Geschichte haben Bilder und Erzählungen einen besonderen Status: sie stellen zwei, vielleicht die zwei grundsätzlichen Modi der Welterschließung und –konstitution dar. Sie setzen beide in Bewußtseinsprozessen ein – wir machen uns ein Bild von der Welt und unsere Erfahrungen haben bereits eine narrative Form⁶⁸ – und drängen zugleich zum Ausdruck in bildlicher Darstellung und erzählerischer Mitteilung. Dieser Ausdruck wird von Zeitgenossen aufgenommen und zur Grundlage historischer Dokumentation, in unserem Fall der Alexanderdarstellung und -biographie. Diese Quellen wiederum dienen Historikern für ihre Rekonstruktion, die selbst auch die Form von Bild und Erzählung hat. Als Modi der Welterschließung betten Bilder und Erzählungen historisch Handelnde und Historiker also in einem Kontinuum ein. Die spätere Darstellung historischer Akteure in Bild und Erzählung unterscheidet sich selbstverständlich von den Bildern und Erzählungen, welche sich die Zeitgenossen machen, ist ihnen aber doch homolog und dadurch in der Lebenswelt verankert. In Bild und Erzählung als Medien der Geschichte manifestiert sich der Horizont der Geschichtlichkeit, in welchem Historiker und historisch Handelnde gleichermaßen stehen.

Zurück zu Homer: Alexanders *Achill-imitatio* zeigt, dass die homerischen Epen den Griechen nicht nur narrative Rahmen gaben, mit der sie ihre eigenen Erfahrungen bewältigen konnten, sondern dass sie auch symbolisches Kapital darstellten. Das Legitimationspotential des Epos wird deutlich, wenn Aristokraten ihren Stammbaum auf einen homerischen Helden zurückführen

⁶⁶ Cf. Stewart (1993) 83 mit weiteren Verweisen in 83 n. 45.

⁶⁷ Hölscher (2009) 31.

⁶⁸ Zur welterschließenden Funktion von Bildern s. etwa Boehm (1995); zur Narrativisierung im Prozess der Erfahrung s. Carr (1986); zum vielschichtigen Verhältnis zwischen Erfahrung und Erzählung s. Grethlein (2010c).

wie etwa Miltiades, dessen Stammvater laut Pherekydes Philaios, ein Sohn des Aias, war (3 FGrH F2)⁶⁹. Homers politische Wirkmächtigkeit zeigt sich auch auf der Ebene von Polis auf dem diplomatischen Parkett. Ein Beispiel ist die syrakusanische Gesandtschaftsszene bei Herodot (7.153-163)⁷⁰. Als der Einfall des persischen Heeres unter Xerxes droht, schicken die Griechen eine Gesandtschaft zu Gelon, dem Tyrann des mächtigen Syrakus, mit der Bitte um Hilfe. Gelon erklärt sich dazu bereit unter der Bedingung, dass man ihm die Führung des Heeres überlasse. Der spartanische Gesandte widerspricht dieser Forderung mit einem Zitat aus der *Ilias*, welches die Führung der Griechen durch Agamemnon im Zug gegen Troja in Erinnerung ruft. Die epische Vergangenheit unterstreicht Spartas Anspruch in der Gegenwart. Als Gelon erklärt, er würde sich auch mit dem Befehl nur über die Landmacht oder die Flotte begnügen, interveniert der athenische Gesandte. Er verleiht dem Anspruch seiner Stadt auf den Befehl zur See Autorität, indem er das homerische Lob für Menestheus erwähnt. Die Historizität des herodoteischen Berichts mag zweifelhaft sein, er illustriert aber das symbolische Kapital, das Homer in der Politik darstellte⁷¹.

Die Analyse Homers als Überrest zeigt, dass die Wirklichkeit in poetisch gebrochener Form Einzug in das Epos gefunden hat. Der Blick auf die Rezeptionsgeschichte Homers illustriert, dass die Epen auf ganz unterschiedlichen Ebenen in die Wirklichkeit zurückstrahlen – indem sie als narrativer Rahmen die Bewältigung eigener Erfahrungen erlaubten, als normativer Text Handlungen anleiteten und als symbolisches Kapital Macht und Legitimation generierten. In einem letzten Schritt soll das homerische Epos als Medium der Geschichte unter dem Aspekt seiner Medialität betrachtet werden.

5. Die Spatialität des epischen Erinnerns

In seiner Laokoon-Studie stellt Lessing Poesie und Malerei als verschiedene Medien der Darstellung von Wirklichkeit einander gegenüber⁷². Die Form des Mediums bedinge die Objekte der Darstellung. Während Poesie sequentiell und von daher geeignet sei, Handlungen darzustellen, sei Malerei spatial und könne deswegen besonders gut Körper im Raum abbilden. Lessings Ansatz ist aus unterschiedlichen Perspektiven kritisiert worden, aber seine grundsätzliche Fruchtbarkeit hat zuletzt Luca Giuliani demonstriert, der seine Geschichte des Bildes in der griechischen Kunst entlang des Problems entwirft, wie Bilder narrativ werden

⁶⁹ Zur legitimierenden Funktion der Epos für den Adel s. Nicolai (1983); Morris (1986). Für weitere Überlegungen zur Bedeutung der *Ilias* für Aristokraten s. Rose (1988); zur Relevanz der *Odyssee* s. Thalmann (1998) 272-305.

⁷⁰ Für eine eingehende Interpretation dieser Episode s. Grethlein (2006b).

⁷¹ Einige Zeugnisse deuten aber darauf hin, dass in diplomatischen Verhandlungen und in der Volksversammlung rezente Exempla eine größere Schlagkraft hatten als Parallelen aus der heroischen Zeit. Cf. Grethlein (2010b) 142-4. Zu „kinship-diplomacy“ s. Jones (1999) und Clarke (2008) 347-63.

⁷² Lessing (1974 [1766]).

können⁷³. Giuliani weist aber auch darauf hin, dass Lessings Gegenüberstellung von bildlicher Simultaneität und narrativer Sukzessivität zu schematisch ist⁷⁴. Auch Bilder können Sequenzen zum Ausdruck bringen, etwa in Bilderserien, Polyphasenbildern oder im Einzelbild durch die Wahl eines bestimmten Momentes, welcher die Betrachter zur Narrativierung drängt. Umgekehrt wohnt sprachlichen Äußerungen ein simultaner Aspekt inne, entsteht Bedeutung doch erst in einem synchronen Horizont.

Bereits vor über 60 Jahren hat Joseph Frank die Spatialität moderner Literatur proklamiert⁷⁵. Gedichte etwa von Mallarmé und Romane von Djuna Barnes und anderen ließen sich nur schlecht in Lessings Schema einordnen – sie erzeugen Sinn weniger durch Sequentialität als durch Simultaneität: „All these writers ideally intend the reader to apprehend their work spatially, in a moment of time, rather than as a sequence⁷⁶.“ Andere Literaturwissenschaftler haben „spatial form“ auch in Texten anderer Epochen entdeckt und zu einem Charakteristikum von Erzählung schlechthin erklärt⁷⁷. Trotzdem ist Franks Ansatz systematisch leider kaum entfaltet und mit gewichtigen Problemen behaftet. So vermischt Frank etwa Kategorien von Rezeption und textueller Struktur. Zur Diffusität des Konzepts trägt auch bei, dass Frank es in späteren Aufsätzen mit verschiedenen literaturwissenschaftlichen Systemen verknüpft hat: mit Kermode's ‚plot-concordance‘⁷⁸, Jacobson's Definition von Poetizität⁷⁹, der Unterscheidung zwischen *fabula* und *sjuzet* des russischen Formalismus⁸⁰ und schließlich Genette's Narratologie⁸¹. Trotzdem hat Frank einen wichtigen Punkt benannt: Die Signifikanten von Erzählungen und ihre Lektüre sind diachron, aber sowohl ihre Signifikate als auch deren Rezeption enthalten synchrone Elemente, die man als spatial betrachten kann. ‚Spatial‘ bezeichnet hier keine literale Räumlichkeit, sondern metaphorisch die Simultaneität, welche nach Lessing Räumlichkeit bestimmt. Ich möchte die Überlegungen zu Sequentialität und Spatialität aufgreifen und auf das homerische Geschichtsbild übertragen. Meine abschließende These ist, dass sich in der eben dargestellten Rezeption von Homer ein spatiales Geschichtsbild manifestiert, das bereits im Epos selbst präfiguriert ist.

Unabhängig davon, ob der Rückgriff auf Homer normativ wie in der syrakusanischen Gesandtschaftsepisode oder deskriptiv, etwa bei den Abbildungen der *Stoa poikile*, ob er implizit, so in den aischyleischen Persern, oder explizit wie in den Eione-Epigrammen ist, all

⁷³ Giuliani (2003).

⁷⁴ Giuliani (2003) 23-37.

⁷⁵ Frank (1945); erweiterte Version: (1963).

⁷⁶ Frank (1991) 10.

⁷⁷ S. die Beiträge in Smitten/ Daghestany (1981).

⁷⁸ Frank (1991) 99.

⁷⁹ Frank (1991) 111-5.

⁸⁰ Frank (1991) 117-21.

⁸¹ Frank (1991) 121-30.

diesen Homerrezeptionen ist gemeinsam, dass sie die heroische Vergangenheit direkt der eigenen Gegenwart oder Zeitgeschichte gegenüberstellen. Der zeitliche Abstand und die dazwischen liegenden Ereignisse bleiben unberücksichtigt. Es geht um den unmittelbaren Vergleich, der es erlaubt, die eigenen Erfahrungen nach epischem Modell zu rahmen oder aus der heroischen Vergangenheit Forderungen für das Hier und Jetzt abzuleiten. Ein solcher Zugang zur Geschichte unterscheidet sich grundlegend von dem Geschichtsbild, das sich um 1800 herausgebildet hat⁸². Zentral für dieses Geschichtsbild, das, so meine ich, auch heute noch unsere Sicht auf die Vergangenheit prägt, ist der Gedanke der Entwicklung. Er schärft das Bewusstsein für die Einzigartigkeit historischer Epochen und macht einen direkten Vergleich über Epochengrenzen zwar nicht unmöglich, aber doch problematisch. Wie Reinhart Koselleck gezeigt hat, ist der Topos *historia magistra vitae* seit 1800 in Misskredit geraten⁸³. Die Rezeption des homerischen Epos hingegen illustriert die Geläufigkeit solcher Gegenüberstellungen in der griechischen Antike⁸⁴.

Dieses Geschichtsbild ist bereits im Epos selbst angelegt. Die *Ilias* und *Odyssee* erwähnen zwar an einigen Stellen die Gegenwart des Barden und seines Publikums, etwa wenn die Kraft der Heroen mit der heutiger Männer verglichen wird, aber sie nehmen an keiner Stelle die Entwicklung von der epischen Vergangenheit zur Gegenwart in den Blick. Die epische Vergangenheit entfaltet sich als eine Zeit *sui generis*. Zudem ist die exemplarische Erinnerung, welche die Rezeption des Epos dominiert, bereits in ihm präfiguriert. Immer wieder greifen die Helden auf Exempla der Vergangenheit zurück, um ihre Gegenwart besser verstehen oder Ansprüche legitimieren zu können⁸⁵. Beispielsweise als Diomedes auf einen ihm unbekanntem und in eine goldene Rüstung gewandeten Gegner trifft, erinnert er sich an das Schicksal des Lykurgos: Dieser griff einen Gott, Dionysos, an und wurde dann von diesem furchtbar bestraft. Um ein solches Schicksal zu vermeiden, fragt Diomedes seinen Gegner zuerst nach seiner Identität (6.123-143). Im neunten Buch vergleicht dann Phoinix Achills Rückzug aus dem Heer mit Meleagers Weigerung, Kalydon gegen die Kureten zu verteidigen, und leitet daraus das Plädoyer ab, Achill solle in den Kampf zurückkehren, solange er noch Geschenke erhalte (9.496-605). Ähnlich wie in der Homerrezeption wird in solchen Exempla die Zeit zwischen Vergangenheit und Gegenwart ausgeblendet – die in die Handlung eingebettete Vergangenheit, das epische Plusquamperfekt, spiegelt das epische Präteritum; das Epos enthält die Form seiner Rezeption bereits in sich selbst.

⁸² Koselleck (1975); (1979).

⁸³ Koselleck (1979).

⁸⁴ Zu einem Vergleich der modernen Skepsis gegenüber Exempla mit deren vielschichtiger Rolle bei antiken Historikern, s. Grethlein (2011).

⁸⁵ Cf. Alden (2000); Grethlein (2006a) 43-63.

Homer hat den Griechen also nicht nur einen narrativen Rahmen für Irrfahrten und militärische Auseinandersetzungen mit östlichen Nachbarn gegeben, sondern hat auch ihr Geschichtsbild grundlegend geprägt. Der exemplarische Modus der Erinnerung sieht von der Sequenz, welche von der Vergangenheit in die Gegenwart führt, ab und setzt beide direkt miteinander in Verbindung – er ist in einem metaphorischen Sinn spatial, gleicht die direkte Gegenüberstellung doch dem Darstellungsmodus des Bildes. Traditionen spielten im antiken Griechenland eine große Rolle und der Entwicklungsgedanke war den Griechen, wie die Kulturentstehungslehren des 5. Jhs. zeigen, nicht fremd, aber Homer zeigt, wie stark ausgeprägt die Neigung war, Geschichte zu spatialisieren und damit die Unsicherheit menschlichen Lebens zu bannen⁸⁶. Dadurch entsteht eine interessante Spannung zwischen den Epen als Narration und Medium der Geschichte: Als Erzählungen sind *Ilias* und *Odyssee* sequentiell, aber der Modus der Erinnerung, der in ihnen angelegt ist und sich dann in ihrer Rezeption zeigt, ist spatial.

Bibliographie

- Alden (2000): Maureen Alden, *Homer Beside Himself. Para-Narratives in the Iliad*, Oxford.
- Allen (1921): Thomas W. Allen, *The Homeric Catalogue of Ships*, Oxford.
- Ameling (1988): Walter Ameling, "Alexander und Achilleus. Eine Bestandsaufnahme", in: Wolfgang Will u. Johannes Heinrichs (Hgg.), *Zu Alexander dem Großen, Bd. II*, Amsterdam, 657-692.
- Antonaccio (1995): Carla Antonaccio, *An archaeology of ancestors: tomb cult and hero cult in early Greece*, Lanham, MD.
- Baßler u. Greenblatt (2001), Moritz Baßler u. Stephen Jay Greenblatt (Hgg.), *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*, Tübingen; Basel.
- Berktoold (2007): Percy Berktoold, *Ithaka und Homer*, München.
- Bittlestone (2005): Robert Bittlestone, *Odysseus Unbound. The Search for Homer's Ithaca*, Cambridge.
- Boardman (1970): John Boardman, *Greek gems and finger rings*, London.
- Boedeker u. Sider (2001), Deborah Boedeker u. David Sider (Hgg.), *The New Simonides. Contexts of Praise and Desire*, Oxford.
- Boehm (1995): Gottfried Boehm, "Die Wiederkehr der Bilder", in: Gottfried Boehm (Hg.), *Was ist ein Bild*, München, 11-38.
- Boehringer (2001): David Boehringer, *Heroenkulte in Griechenland von der geometrischen bis zur klassischen Zeit*, Berlin.

⁸⁶ Cf. Grethlein (2010b) 281-90, wo dieser Umgang mit Geschichte als Versuch gedeutet wird, Kontingenz zu bewältigen.

- Borchhardt, H. (1977): Heide Borchhardt, "Frühe griechische Schildformen", in: Hans-Günter Buchholz (Hg.), *Kriegswesen, I: Schutzwaffen und Wehrbauten*, Göttingen, 1-56.
- Borchhardt, J. (1972): Jürgen Borchhardt, *Homerische Helme. Helmformen in der Ägäis in ihren Beziehungen zu orientalischen und europäischen Helmen in der Bronze- und frühen Eisenzeit*, Mainz.
- Bruns (1970): Gerda Bruns, *Küchenwesen und Mahlzeiten*, Göttingen.
- Burr (1944): Viktor Burr, *Neon Katalogos. Untersuchungen zum homerischen Schiffskatalog*, Aalen.
- Calder u. Cobet (1990), William M. Calder u. Justus Cobet (Hgg.), *Heinrich Schliemann nach hundert Jahren*, Frankfurt.
- Carney (2000): Elizabeth Donnelly Carney, *Women and Monarchy in Macedonia*, Norman, OK.
- Carr (1986): David Carr, *Time, Narrative, and History. Studies in Phenomenology and Existential Philosophy*, Bloomington.
- Castriota (1992): David Castriota, *Myth, Ethos, and Actuality. Official Art in Fifth-Century B.C. Athens*, Madison.
- Chadwick (1976): John Chadwick, *The Mycenaean World*, Cambridge.
- Clarke (2008): Katherine Clarke, *Making Time for the Past. Local History and the Polis*, Oxford.
- Classen (2010): Albrecht Classen, "The *Nibelungenlied* - myth and history: a middle high German epic poem at the crossroads of past and present, despair and hope", in: David Konstan u. Kurt Raaflaub (Hgg.), *Epic and History*, London, 262-279.
- Cobet (2003): Justus Cobet, "Vom Text zur Ruine. Die Geschichte der Troia-Diskussion", in: C. Ulf (Hg.), *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*, München, 19-38.
- Cobet u. Gehrke (2002): Justus Cobet u. Hans-Joachim Gehrke, "Warum um Troia immer wieder streiten?", *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 53, 290-325.
- Cohen (1995): David Cohen, *Law, Violence, and Community in Classical Athens*, Cambridge.
- Collinge (1957): Neville E. Collinge, "Mycenaean DI-PA and DEPAS", *Bulletin of the Institute of Classical Studies* 4, 55-59.
- Crielaard (1995): Jan Paul Crielaard, *Homeric Questions*, Amsterdam.
- Dickinson (1986): Oliver T.P.K. Dickinson, "Homer, the poet of the Dark Age", *Greece and Rome* 33, 1, 20-37.
- Droysen (1977): Johann Gustav Droysen, *Historik*, Stuttgart.
- Easton (2002): Donald F. Easton, *Schliemann's Excavations at Troy 1870-1873*, Mainz.
- Eder (2003): Birgitta Eder, "Noch einmal: der homerische Schiffskatalog", in: Christoph Ulf (Hg.), *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*, München, 287-308.
- Edmunds (1971): Lowell Edmunds, "The religiosity of Alexander", *Greek, Roman and*

- Byzantine studies* 12, 363-391.
- Ehrismann (1987): Otfried Ehrismann, *Nibelungen-Lied. Epoche - Werk - Wirkung*, München.
- Fantuzzi (1984): Marco Fantuzzi, "Preistoria dell'esametro e storia della cultura greca arcaica. A proposito di alcuni studi recenti", *Materiali e discussioni per l'analisi dei testi classici* 12-13, 35-60.
- Fantuzzi u. Pretagostini (1996), Marco Fantuzzi u. Roberto Pretagostini (Hgg.), *Struttura e storia dell'esametro Greco*, Rome.
- Finley (1956): Moses I. Finley, *The World of Odysseus*, London.
- Fitzgerald (2010): James L. Fitzgerald, "No contest between memory and invention: the invention of the Pandava Heroes of the *Mahabharata*", in: David Konstan u. Kurt Raaflaub (Hgg.), *Epic and History*, London, 103-144.
- Foltiny (1980): Stephan Foltiny, "Schwert, Dolch und Messer", in: Hans-Günter Buchholz (Hg.), *Kriegswesen, II: Angriffswaffen*, Göttingen, 231-274.
- Foucault (1981): Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt.
- Francis (1990): Eric David Francis, *Image and Idea in Fifth-Century Greece. Art and Literature after the Persian Wars*, London.
- Frank (1963): Joseph Frank, "Spatial form in modern literature", in: Joseph Frank (Hg.), *The Widening Gyre*, New Brunswick, 3-62.
- Gehrke (1994): Hans-Joachim Gehrke, "Mythos, Geschichte, Politik - antik und modern", *Saeculum* 45, 239-264.
- Gehrke (2003): Hans-Joachim Gehrke, "Bürgerliches Selbstverständnis und Polisidentität im Hellenismus", in: Karl-Joachim Hölkeskamp u. Jörn Rüsen u. Elke Stein-Hölkeskamp u. Heinrich Theodor Grütter (Hgg.), *Sinn (in) der Antike*, Mainz, 225-254.
- Giovannini (1989): Adalberto Giovannini, "Homer und seine Welt", *Vom frühen Griechentum bis zur römischen Kaiserzeit. Gedenk- und Jubiläumsvorträge am Heidelberger Seminar für Alte Geschichte*, Wiesbaden, 25-39.
- Giuliani (2003): Luca Giuliani, *Bild und Mythos. Geschichte der Bilderzählung in der griechischen Kunst*, München.
- Gray (1954): Dorothea H.F. Gray, "Metal-working in Homer", *The Journal of Hellenic studies* 74, 1-15.
- Greenblatt (1980): Stephen Jay Greenblatt, *Renaissance Self-fashioning. From More to Shakespeare*, Chicago.
- Grethlein (2006a): Jonas Grethlein, *Das Geschichtsbild der Ilias. Eine Untersuchung aus phänomenologischer und narratologischer Perspektive*, Göttingen.
- Grethlein (2006b): Jonas Grethlein, "The manifold uses of the epic past. The embassy scene in
- Manuskript. Endgültige Fassung veröffentlicht in: O. Dally, T. Hölscher, S. Muth, R.M. Schneider; eds. (2014) *Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom*. Berlin: 54-73

- Hdt. 7.153-163", *American journal of philology* 127, 485-509.
- Grethlein (2010a): Jonas Grethlein, "From imperishable glory to history. The *Iliad* and the Trojan War", in: Kurt Raaflaub (Hg.), *Epic and History*, London, 122-144.
- Grethlein (2010b): Jonas Grethlein, *The Greeks and their Past. Poetry, Oratory and History in the Fifth-Century BCE*, Cambridge.
- Grethlein (2010c): Jonas Grethlein, "Experientiality and Narrative Reference. With Thanks to Thucydides", *History and Theory* 49, 315-35.
- Grethlein (2011): Jonas Grethlein, "Historia magistra vitae in Herodotus and Thucydides?", in: Alexandra Lianeri (Hg.), *The Western Time of Ancient History: Historiographical Encounters with the Greek and Roman Past*, Cambridge, 247-263.
- Güterbock (1986): Hans Gustav Güterbock, "Troy in Hittite texts? Wilusa, Ahhiyawa, and Hittite history", in: Machteld J. Mellink (Hg.), *Troy and the Trojan War*, Bryn Mawr, PA, 33-44.
- Hägg (1999), Robin Hägg (Hg.) *Ancient Greek Hero Cult*, Stockholm.
- Hainsworth (1993): John Bryan Hainsworth, *The Iliad: A Commentary, III: Books 9-12*, Cambridge.
- Hajnal (2003): Ivo Hajnal, "Der epische Hexameter im Rahmen der Homer-Troia-Debatte", in: Christoph Ulf (Hg.), *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*, München, 217-231.
- Hammer (2002): Dean C. Hammer, *The Iliad as Politics. The Performance of Political Thought*, Norman.
- Hammond (1993): Nicholas G. L. Hammond, *Sources for Alexander the Great. An Analysis of Plutarch's "Life" and Arrian's "Anabasis Alexandrou"*, Cambridge.
- Hänsel (2003): Bernhard Hänsel, "Troia im Tausch- und Handelsverkehr der Ägäis oder Troia ein Handelsplatz?", in: Christoph Ulf (Hg.), *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*, München, 105-119.
- Heinhold-Krahmer (2003a): Susanne Heinhold-Krahmer, "Ahhiyawa - Land der homerischen Achäer im Krieg mit Wilusa?", in: Christoph Ulf (Hg.), *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*, München, 193-214.
- Heinhold-Krahmer (2003b): Susanne Heinhold-Krahmer, "Zur Gleichsetzung der Namen Ilios-Wilusa und Troia-Taruisa", in: Christoph Ulf (Hg.), *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*, München, 146-168.
- Henige (1974): David P. Henige, *The Chronology of Oral Tradition. Quest for a Chimera*, Oxford.
- Henige (1982): David P. Henige, *Oral Historiography*, London.
- Hertel (2003a): Dieter Hertel, "Die Gleichsetzung einer archäologischen Schicht von Troia mit dem homerischen Ilios", in: Christoph Ulf (Hg.), *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*,
- Manuskript. Endgültige Fassung veröffentlicht in: O. Dally, T. Hölscher, S. Muth, R.M. Schneider; eds. (2014) *Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom*. Berlin: 54-73

München, 85-104.

Hertel (2003b): Dieter Hertel, *Die Mauern von Troia. Mythos und Geschichte im antiken Ilion*, München.

Heubeck (1979a): Alfred Heubeck, "Geschichte bei Homer", *Studi micenei ed egeo-anatolici* 20, 227-250.

Heubeck (1979b): Alfred Heubeck, *Schrift*, Göttingen.

Heubeck (1984): Alfred Heubeck, *Kleine Schriften zur griechischen Sprache und Literatur*, Erlangen.

Heuß (1977): Alfred Heuß, "Alexander der Große und das Problem der historischen Urteilsbildung", *Historische Zeitschrift* 225, 29-64.

Hölkeskamp (2001): Karl-Joachim Hölkeskamp, "Marathon - vom Monument zum Mythos", in: Dietriche Papenfuß u. Volker Michael Strocka (Hgg.), *Gab es das Griechische Wunder? Griechenland zwischen dem Ende des 6. und der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr.*, Mainz, 329-353.

Hölkeskamp (2002): Karl-Joachim Hölkeskamp, "Ptolis und Agore. Homer and the archaeology of the city-state", in: Franco Montanari (Hg.), *Omero tremila anni dopo*, Rome, 297-342.

Hölscher (1998): Tonio Hölscher, "Images and political identity: the case of Athens", in: Deborah Boedeker u. Kurt Raaflaub (Hgg.), *Democracy, Empire, and the Arts in Fifth-Century Athens*, Cambridge MA, 153-83.

Hölscher (2009): Tonio Hölscher, *Herrschaft und Lebensalter. Alexander der Große: politisches Image und anthropologisches Modell*, Basel.

Howie (1995): J. Gordon Howie, "The *Iliad* as exemplum", in: Oivind Andersen u. Matthew Dickie (Hgg.), *Homer's World: Fiction, Tradition, Reality*, Bergen, 141-173.

Janko (1982): Richard Janko, *Homer, Hesiod, and the Hymns. Diachronic Development in Epic Diction*, Cambridge.

Jones (1999): Christopher P. Jones, *Kinship Diplomacy in the Ancient World*, Cambridge MA.

de Jong (2009): Irene de Jong, "Metalepsis in Ancient Greek Literature", in: Jonas Grethlein u. Antonios Rengakos (Hgg.), *Narratology and Interpretation. The Content of Narrative Form in Ancient Literature*, Berlin, 87-116.

King (1987): Katherine C. King, *Achilles. Paradigms of the War Hero from Homer to the Middle Ages*, Berkeley.

Kirk (1960): Geoffrey Stephen Kirk, "Objective dating criteria in Homer", *Museum Helvetica* 17, 189-205.

Kirk (1962): Geoffrey Stephen Kirk, *The Songs of Homer*, Cambridge.

Kolb (2003): Frank Kolb, "War Troia eine Stadt?", in: Christoph Ulf (Hg.), *Der neue Streit um*

Manuskript. Endgültige Fassung veröffentlicht in: O. Dally, T. Hölscher, S. Muth, R.M. Schneider; eds. (2014) *Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom*. Berlin: 54-73

- Troia. *Eine Bilanz*, München, 120-146.
- Kolb (2010): Frank Kolb, *Tatort "Troia" : Geschichte, Mythen, Politik*, Paderborn.
- Koselleck (1975): Reinhart Koselleck, "Die Herausbildung des modernen Geschichtsbegriffs", in: Otto Brunner u. Werner Conze u. Reinhart Koselleck (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe II*, Stuttgart, 647-691.
- Koselleck (1979): Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt.
- Kullmann (1985): Wolfgang Kullmann, "Gods and men in the Iliad and the Odyssey", *Harvard studies in classical philology* 89, 1-23.
- Kullmann (1993): Wolfgang Kullmann, "Festgehaltene Kenntnisse im Schiffskatalog und im Troerkatalog der *Ilias*", in: W. Kullmann u. J. Althoff (Hgg.), *Vermittlung und Tradierung von Wissen in der griechischen Kultur*, Tübingen, 129-147.
- Landmann (1976): Georg Peter Landmann, *Thucydides: Geschichte des Peloponnesischen Krieges*, Zürich.
- Latacz (1977): Joachim Latacz, *Kampfparänese, Kampfdarstellung und Kampfwirklichkeit in der Ilias, bei Kallinos und Tyrtaios*, München.
- Latacz (1985): Joachim Latacz, *Homer. Eine Einführung*, München.
- Latacz (2001): Joachim Latacz, *Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels*, München.
- Lessing (1974 [1766]): Gotthold Ephraim Lessing, "Laokoon: oder über die Grenzen der Malerei und Poesie", *Werke VI*, Darmstadt, 7-187.
- Lord (1960 [2000]): Albert Bates Lord, *The Singer of Tales*, Cambridge.
- Lossau (1990): Manfred Lossau, "Xenophons Odyssee", *Antike und Abendland* 36, 47-52.
- Ma (2004): John Ma, "You can't go home again : displacement and identity in Xenophon's *Anabasis*", in: Robin J. Lane Fox (Hg.), *The long march: Xenophon and the Ten Thousand*, New Haven, 330-345.
- Marinatos (1954): Spyridon Marinatos, "Der 'Nestorbecher' aus dem IV. Schachtgrab von Mykenae", in: Reinhard Lullies (Hg.), *Neue Beiträge zur Klassischen Altertumswissenschaft. Festschrift zum 60. Geburtstag von B. Schweitzer*, Stuttgart, 11-18.
- Morris (1986): Ian Morris, "The use and abuse of Homer", *Classical antiquity* 5, 81-138.
- Nagler (1974): Michael N. Nagler, *Spontaneity and Tradition: A Study in the Oral Art of Homer*, Berkeley.
- Nagy (1996): Gregory Nagy, *Poetry as Performance. Homer and Beyond*, Cambridge.
- Nicolai (1983): Walter Nicolai, "Rezeptionssteuerung in der *Ilias*", *Philologus* 127, 1-12.
- Osborne (2004): Robin Osborne, "Homer's society", in: Robert Fowler (Hg.), *The Cambridge*
- Manuskript. Endgültige Fassung veröffentlicht in: O. Dally, T. Hölscher, S. Muth, R.M. Schneider; eds. (2014) *Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom*. Berlin: 54-73

Companion to Homer, Cambridge, 206-219.

Page (1959): Denys Lionel Page, *History and the Homeric Iliad*, Berkeley.

Parry (1971): Milman Parry, *The Making of Homeric Verse. The Collected Papers of Milman Parry*, Oxford.

Powell (1991): Barry B. Powell, *Homer and the Origin of the Greek Alphabet*, Cambridge.

Purves (2010): Alex Purves, *Space and Time in Ancient Greek Narrative*, Cambridge.

Raaflaub (1991): Kurt Raaflaub, "Homer und die Geschichte des 8. Jhs. v. Chr.", in: Joachim Latacz (Hg.), *Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick*, Stuttgart, 205-256.

Raaflaub (1993): Kurt Raaflaub, "Homer to Solon. The rise of the polis", in: Mogens Herman Hansen (Hg.), *The Ancient Greek City-State*, Kopenhagen, 41-105.

Raaflaub (1997): Kurt Raaflaub, "Soldiers, citizens, and the evolution of the early Greek polis", in: Lynette G. Mitchell u. Peter John Rhodes (Hgg.), *The Development of the Polis in Archaic Greece*, London, 49-59.

Raaflaub (1998): Kurt Raaflaub, "A historian's headache. How to read 'homeric society'?", in: Nicolas Fisher u. Hans van Wees (Hgg.), *Archaic Greece. New Approaches and New Evidence*, London, 169-193.

Raaflaub (2005): Kurt Raaflaub, "Homerische Krieger, Protohopliten und die Polis. Schritte zur Lösung alter Probleme", in: Burkhard Meissner u. Oliver Schmitt u. Micheal Sommer (Hgg.), *Krieg, Gesellschaft, Institutionen. Beiträge zu einer vergleichenden Kriegsgeschichte*, Berlin, 229-266.

Raaflaub (2008): Kurt Raaflaub, "Homeric warriors and battles. Trying to resolve old problems", *Classical world* 101, 469-483.

Raaflaub (2011): Kurt Raaflaub, "Auf dem Streitwagen des Sängers. Die Suche nach einer historischen "epischen" Gesellschaft", in: Robert Rollinger u. Christoph Ulf, *Lag Troja in Kilikien? Der aktuelle Streit um Homers Ilias*, Darmstadt, 335-68.

Redfield (1975): James Redfield, *Nature and Culture in the Iliad. The Tragedy of Hector*, Chicago.

Reichel (1994): Michael Reichel, *Fernbeziehungen in der Ilias*, Tübingen.

Rose (1988): Peter W. Rose, "Thersites and the plural voices of Homer", *Arethusa* 21, 5-25.

Ruijgh (1995): Cornelis Jord Ruijgh, "D'Homère aux origines protomycéniennes de la tradition épique", in: Jan Paul Crielaard (Hg.), *Homeric Questions*, Amsterdam, 1-96.

Schadewaldt (1958): Wolfgang Schadewaldt, *Homerus: Die Odyssee*, Hamburg.

Schadewaldt (1975): Wolfgang Schadewaldt, *Homerus: Ilias*, Frankfurt am Main.

Sherratt (1990): E. Susan Sherratt, "'Reading the texts': archaeology and the Homeric question", *Antiquity* 64, 807-24.

Manuskript. Endgültige Fassung veröffentlicht in: O. Dally, T. Hölscher, S. Muth, R.M. Schneider; eds. (2014) *Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom*. Berlin: 54-73

- Simpson u. Lazenby (1970): Richard Hope Simpson u. John F. Lazenby, *The Catalogue of the Ships in Homer's Iliad*, Oxford.
- Smitten u. Daghistany (1981), Jeffrey R. Smitten u. Ann Daghistany (Hgg.), *Spatial Form in Narrative*, Ithaca.
- Snodgrass (1974): Anthony Snodgrass, "An historical Homeric society?", *The Journal of Hellenic studies* 94, 114-125.
- Stein-Hölkeskamp (1989): Elke Stein-Hölkeskamp, *Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit*, Stuttgart.
- Stewart (1993): Andrew Stewart, *Faces of Power*, Berkeley.
- Thalmann (1998): William G. Thalmann, *The Swineherd and the Bow: Representations of Class in the "Odyssey"*, Baltimore.
- Thomas (1989): Rosalind Thomas, *Oral Tradition and Written Record in Classical Athens*, Cambridge.
- Traill (1993), David A. Traill (Hg.) *Excavating Schliemann: Collected Papers on Schliemann*, Atlanta.
- Traill (1995): David A. Traill, *Schliemann of Troy. Treasure and Deceit*, London.
- Ulf (1990): Christoph Ulf, *Die homerische Gesellschaft. Materialien zur analytischen Beschreibung und historischen Lokalisierung*, München.
- Ulf (2003), Christoph Ulf (Hg.) *Der neue Streit um Troja. Eine Bilanz*, München.
- von Ungern-Sternberg u. Reinau (1988), Jürgen von Ungern-Sternberg u. Hansjörg Reinau (Hgg.), *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*, Stuttgart.
- Vansina (1985): Jan Vansina, *Oral Tradition as History*, Madison.
- Ventris u. Chadwick (1953): Michael Ventris u. John Chadwick, "Evidence for Greek dialect in the Mycenaean archives", *The Journal of Hellenic studies* 73, 84-103.
- van Wees (1992): Hans van Wees, *Status Warrior. War, Violence and Society in Homer and History*, Amsterdam.
- von Wilamowitz-Moellendorff (1906): Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Über die Ionische Wanderung*, Berlin.